



## Initiativkomitee «Ja zum Bruderholzspital»

Medienmitteilung vom 19. April 2017

### Die Argumente der Initiativgegner laufen ins Leere

**In ihrer Medienmitteilung vom 18. April 2017 unterstellen die Gegner der Initiative «Ja zum Bruderholzspital» dem Initiativkomitee, mit falschen Zahlen zu operieren. In Tat und Wahrheit unterstützen die von den Initiativgegnern präsentierten Zahlen die Argumente für die Initiative.**

Eine dreiseitige Medienmitteilung der Gegner der Initiative «Ja zum Bruderholzspital» vom 19. April 2017 versucht darzulegen, dass die Behandlungskosten im Kantonsspital Baselland (KSBL) und insbesondere am Standort Bruderholz höher seien als in Basel-Stadt. Dabei stellen die Gegner zwar selbst fest, dass die Basis-Preise (Baserates) am Universitätsspital Basel mit 10650 Franken höher sind als am KSBL mit 9850 Franken. Trotzdem seien die Kosten in Basel tiefer, sagen die Gegner. Zu diesem Schluss kommen sie, weil sie den jährlichen Fehlbetrag am Standort Bruderholz seit der Verselbständigung und damit auch die Folgen von Managementfehlentscheiden mit einberechnen. Fakt ist, dass die allseits hochgeachtete Institution PriceWaterhouseCoopers in einer Studie über wirtschaftliche Daten der Schweizer Spitäler festgestellt hat, dass Spitäler mit einer Kapazität unter 450 Betten eine deutlich höhere Profitabilität aufweisen als grössere Spitäler (1). Das Bruderholzspital mit seinen rund 300 Betten gehört also in die Gruppe mit hoher Profitabilität. Sollte dies – entgegen unserer Annahme – für das Bruderholzspital nicht zutreffen, ist es Aufgabe der Behörde deren Gründe zu eruieren und Führungsmängel zu beheben. Führungsmangel ist kein leeres Wort im Bruderholzspital, wenn man bedenkt, dass in den vergangenen achtzehn Jahren sechs Spitalverwalter aufeinander folgten und mehrere Kaderärzte und Pflegefachpersonen als Folge einer chaotischen Führung das Spital verliessen.

Fakt ist auch: Zur eigentlichen Kostenexplosion im Gesundheitswesen kam es bekanntlich nach der Einführung der vollen Freizügigkeit und 2014 mit der zusätzlichen freiwilligen Übernahme der Mehrkosten von Behandlungen in Basel-Stadt durch den Kanton Baselland. Dies, weil die 55 Prozent der Kosten, die der Kanton für seine Bewohner übernehmen musste, innert vier Jahren von 310 auf 360 Millionen Franken angestiegen sind, in der gleichen Zeit aber der Anteil des KSBL an diesen Einnahmen gesunken ist. Das bedeutet: Jeder Franken, den der Kanton nicht ans KSBL fliessen lässt, bezahlt er mehrfach an das Universitätsspital bzw. die Privatspitäler.

Mit allerlei Zahlenspielerien versuchen nun die Gegner des Bruderholzspitals, den Standort in ihrer Medienmitteilung schlechtzureden. Dabei steht fest: Das Unispital ist teurer, weil es seine hochspezialisierte Medizin finanzieren muss. Vor diesem Hintergrund ist es aus finanzieller Sicht absurd, Baselbieter Fälle aus der Grund- und der erweiterten Grundversorgung nach Basel auszulagern. Warum sollte man die höheren Kosten, die im Rahmen der hochspezialisierten Medizin anfallen, für Patientinnen und Patienten anwenden, die nur der Grundversorgung oder der erweiterten Grundversorgung bedürfen?

So können Notfälle (Grundversorgung) von den ausgebildeten und erfahrenen Internisten und Chirurgen in einem Spital wie dem Bruderholz aufgrund ihrer Erfahrung sogar noch besser gemeistert werden als in einem Spital der hochspezialisierten Medizin wie dem Universitätsspital. Auch für eine Auslagerung der erweiterten Grundversorgung, bei welcher Spezialisten etwa aus den Bereichen Kardiologie, Gastroenterologie, Pneumologie, Angiologie oder Onkologie rund um die Uhr zur Verfügung stehen, besteht keine Notwendigkeit zur Auslagerung ins teure Universitätsspital. Dieses ist hochspezialisiert. Entsprechend hoch sind die Kosten – wie ja auch die deutlich höheren Baserates eindrücklich aufzeigen.

Fazit: Sowohl für die Entwicklung der Kantonsfinanzen als auch für die allgemeine Kostenentwicklung im Gesundheitsbereich ist ein «Ja zum Bruderholzspital» am zielführendsten. Daran ändern die Zahlenspielerien der Initiativgegner nichts. Ihre Argumente laufen ins Leere.

(1) [www.pwc.ch/Gesundheitswesen](http://www.pwc.ch/Gesundheitswesen). Schweizer Spitäler: So gesund waren die Finanzen 2015

Kontakte:

Steffen Herbert, Präsident Initiativkomitee, 078 / 916 88 81

Erem. Prof. Hans Kummer, 061 / 721 55 54

Dr. Ferdinand Martius, 061 / 401 29 79